

## **So verschieden waren wir gar nicht**

Vom Großwerden in Kleinstädten. Im Osten und Westen. Kurz bevor die Mauer fiel.

Produktion: Friederike Wigger

Redaktion: Jana Wuttke / Winfried Sträter

Autoren: Christine Watty / Lydia Heller

Wiederholung vom 07.10.2015

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

- Atmo: Fahrt – Hintergrundsounds

**Sprecher:**

Die Reise führt nach Buchen in Baden-Württemberg. Und nach Gadebusch in Mecklenburg-Vorpommern.

- Atmo: Stimme Navi: „In 300 Metern links abbiegen...“

**Sprecher:**

Es ist eine Reise in die Vergangenheit. Seit fast drei Jahren geplant, immer wieder verschoben...

**Lydia:** „Erinnerst Du Dich noch, wie wir das erste Mal festgestellt haben, dass wir uns beide mit ganz ähnlichen Gefühlen an unsere Kindheit erinnern? Und an die Orte, aus denen wir kommen?“

**Sprecher:**

Lydia Heller. Geboren 1973 in Schwerin, aufgewachsen in Gadebusch. Damals eine Kleinstadt im Nordwesten der DDR, keine zwanzig Kilometer von der innerdeutschen Grenze entfernt.

**Christine:** „Ich erinnere mich vor allem daran, dass wir beide damals ganz erschrocken über diese Feststellung waren.“

**Sprecher:**

Christine Watty. Geboren 1976 in Buchen und dort aufgewachsen. Eine Kleinstadt im Odenwald, aufgeräumte westdeutsche Provinz.

**Lydia:** „Naja klar! Ich bin schließlich ‚hinter dem Eisernen Vorhang‘ groß geworden. Und du in der Freiheit!“

**Christine:** „So ist immer das offizielle Bild, ja! Deswegen ja auch sofort der Reflex: Man kann DDR-Jugend nicht mal eben so einfach mit BRD-Jugend vergleichen.“

**Lydia:** „Da verherrlicht man am Ende eine Diktatur – das war meine Sorge dann immer.“

**Christine:** „Und ich dachte bei jedem aufkeimenden ‚Das war bei uns auch so‘-Gedanken, dass mir der sozusagen gar nicht zusteht – als die mit der West-Vergangenheit.“

**Sprecher:**

Also Aufbruch. Zu den Orten der Kindheit und frühen Jugend. Ehemalige Freunde und Weggefährten besuchen. Sich gegenseitig vom Aufwachsen erzählen. Davon, was den Alltag bestimmt hat, damals, in den 80ern, in Buchen und in Gadebusch. Welche Musik und welche Klamotten wichtig waren. Ob Politik interessiert hat. Welche Träume man hatte. Und: welche Grenzen.

- Atmo: Auto hält, aussteigen, Tür zu, Schritte

**Sprecher:**

1980er-Jahre. Kalter Krieg. NATO und Warschauer Pakt. Atomraketen. Pershing-II und SS-20. DDR und Bundesrepublik, Erich Honecker und Helmut Kohl. 30 Tausend DDR-Grenzsoldaten bewachen 1.400 Kilometer innerdeutsche Grenze.

- O-Ton, Kerstin:

„Mein Opa und meine Oma, die hatten ein Haus im Grenzgebiet. Und da wir die nächsten Angehörigen waren, durften wir da reinfahren. An einem Abschnitt waren Hunde an Drahtseilen festgemacht – und du hast auf der anderen Seite die Bauern gesehen und die Häuser. Aber es hat einen nicht gereizt, da mal rüberzufahren.“

- O-Ton Frank:

„Ich hab ganz klare geografische Grenzen gehabt: Dieses Badisch Sibirien hier, also Buche, Harde, Dürn. Und alles drüber hinaus – puh, da bist du schon ein bisschen drüber rausgefahren.“

- MUSIK – Sandow: (aus „Born in GDR“)

„...wir können bis an unsere Grenzen gehen – hast Du schonmal drüber hinweg gesehen...“

- O-Ton, Thomas/Britta:

„Dass ich eingesperrt war, konnte ich nicht sagen. Ich wusste zwar, mit der Grenze und Sperrgebiet – aber...“ / „Wir sind jedes Jahr an die Ostsee gefahren, das war für mich toll. Mitte der 80er hab ich nicht daran gedacht, dass ich vielleicht nie nach Spanien kommen werde.“

- MUSIK – Sandow:

„...ich hab 160 Tausend Menschen gesehen – die sangen so schön....“

**Lydia:** „Hör mal, habe ich für Dich gefunden..“

- Atmo: Wallfahrt / Leute singen Kirchenlied

**Christine:** „Verrückt – Kirchenlieder! Der Soundtrack eines Teils meiner Odenwald-Vergangenheit! Die bestand, bis ich so 14 Jahre alt war, aus: Gottesdiensten, Jugendsingkreis, Jugendliturgiekreis und Katholikentag. Kirche war die Haupt-Freizeitbeschäftigung für viele von uns – da hatten wir zu sein.“

- O-Ton, Frank:

„In so einer konservativen Stadt wie Walldürn, Wallfahrtsort, da geht man halt zu den Ministranten, da geht man in die Kirche, die Mama singt beim Kirchenchor, der Papa ist wahrscheinlich im Gemeinderat, ist ja klar, dass die Kinder dann da reingehen und da drin aufwachsen.“

**Sprecher:**

Frank. Jahrgang 77, aufgewachsen in Buchens Nachbarort Walldürn.

**Atmo: Wallfahrt / Leute singen Kirchenlied**

- O-Ton Meike:

„Für mich war das immer mit Druck verbunden.“

**Sprecher:**

Meike, Franks Frau. Aus Buchen.

- O-Ton Meike, weiter:

„In der Grundschule hatten wir diesen Stadtpfarrer als Religionslehrer und der hat uns nahegelegt, wir müssen kommen und meine Mutter war sogar verwundert: ‚Warum willst Du denn da hin?‘ Und dann bin ich da aus schlechtem Gewissen hin, also es hatte gar keine Basis.“

- O-Ton Frank:

„Bei uns war schon so, es hat geheißen: Am Wochenende gehst Du in die Kirche! Und dann Karfreitag, Weihnachten, Allerheiligen, Allerseelen, da ging es runter auf den Friedhof und da war es scheißekalt und es war komplett egal. Du bist da runtergestapft und hast deine Rose irgendwo hingebrettert.“

Atmo: Schritte, draußen (00/6:08)

D: *(Schritte, „...kann man einmal rumlaufen, vielleicht?).. Ja, von Gedenktafel und Fahnenmasten ist nichts mehr da. (Schritte) ..Da stand der Name der Schule drauf, Doktor Richard Sorge. Und ein Porträt von ihm, als Plastik, war auch da.“ (Schritte, leise Stimmen, weiter unter Text)*

**Sprecher:**

Dörte, 1973 geboren, zur Schule gegangen in Gadebusch. Erst als Pionier mit rotem Halstuch, später im Blauhemd, als FDJlerin.

D: „Der Musiklehrer hier an der Schule, der hatte damals auch extra so ein Lied komponiert, das war natürlich das Schullied, das mussten wir auch regelmäßig singen, bei Fahnenappells oder irgendwelchen Veranstaltungen. *(Schritte)*“

L: „Was hat Dir das bedeutet – Pionier sein, FDJlerin sein?“

D: „Das war im Grunde so eine Geschichte, was man gar nicht so als Besonderheit wahrgenommen hat, weil ja alle in der Pionierorganisation waren und auch in der FDJ. Das hat man so mitgemacht und eine nähere Bedeutung hat man dabei nicht empfunden, manchmal sogar eher lästig empfunden.“

**Sprecher:**

1980er-Jahre: Die Grünen ziehen in den Bundestag ein, der Golf 2 läuft vom Band, Helmut Kohl wird als Bundeskanzler bestätigt. Bei den Volkskammer-Wahlen siegt die Einheitsliste der Nationalen Front mit 99 Komma 94 Prozent. Die DDR-Führung feiert den 1-Megabit-Speicherchip des VEB Carl Zeiss Jena – und sich selbst.

- Atmo: Aktuelle Kamera, 14.05.89

„Guten Abend, meine Damen und Herren, zur Aktuellen Kamera.“

**Christine:** „Das hab ich jetzt mal *für Dich* rausgesucht: Die Haupt-Nachrichten des DDR-Fernsehens vom 14. Mai 1989. Über das Pfingsttreffen der FDJ.“

- Atmo-AK, weiter:

„Mit einer Kampfdemonstration im Zentrum Berlins bekräftigte heute die Freie Deutsche Jugend der DDR, den Sozialismus weiter zu stärken und den Frieden zu sichern.“

**Lydia:** „Ja. Da war ich dabei. Eine von 750.000 Leuten.“

- Atmo-AK

(Sprechchöre: ‚DDR – Unser Vaterland‘ ... dann Musik: ‚Bau auf, bau auf...‘)

**Lydia:** „Und mir läuft ein kalter Schauer über den Rücken, wenn ich jetzt merke, dass ich diese Lieder noch immer sofort mitsingen kann. Ich meine, wir wollten da *schon* hin – drei Tage umsonst nach Berlin, hey! Wir haben den Umzug absolviert, haben die Transparente danach in den Müll geschmissen und dann – war Party!“

**Christine:** „Tut mir leid, aber das erinnert mich doch an meinen Katholikentag! Echt!“

**Lydia:** „Das ist dann jetzt die Stelle, über die wir immer wieder diskutiert haben.“

**Christine:** „Ja – weil *natürlich* klar ist, dass man FDJ und Kirche nicht einfach so nebeneinanderstellen kann.“

**Lydia:** „Aber darauf wollen wir auch gar nicht hinaus. Sondern um dieses ‚Irgendwo mitlaufen, weil es die Eltern so wollen‘. Oder ‚weil es eben alle so machen‘. Ohne, dass man dahintersteht.“

**Christine:** „Und diese hohlen Rituale – die kannten wir in Buchen nun einmal auch:“

- O-Ton, Frank:

„Die Wallfahrt hat begonnen und da sind wir hinter in den Tischtennisraum. Da ging es nicht drum, dass man hinterher in die Kirche geht, da ging es drum, seine Freunde zu treffen, Tischtennis zu spielen, zu kicken, Quatsch zu machen, ja.“

- O-Ton, Frank:

„Es war ein Ritual – und man muss schon zugegeben, bis man 13, 14, 15 war, haben die wenigsten so drüber nachgedacht: Okay, wir gehen jetzt da rein, zum dritten Mal an dem Tag und dienen da, weil wir jetzt unserem Gott so nah sein wollen oder die Eucharistie feiern wollen oder sonst irgendwas.“

**Akzent** („neues Kapitel“ – geht über in Küchen-Atmo, s.o.)

- O-Ton Christian

„Ich denke, das erlebst du überall auf dem Land, in ganz Deutschland – oder in der ganzen Welt, dass diese kleinen lokalen Gesellschaften, die haben so ihre Regeln und es ist einfach vorgezeichnet oder es ist einfach so klar, was man macht.“

**Sprecher:**

Christian, Franks großer Bruder. Geboren 1973, aufgewachsen in Walldürn.

- O-Ton Christian:

„Und wenn du da reinsozialisiert wirst, dann bist du neun, dann gehst du zur Kommunion und dann geht man in die Ministranten. die, die nicht mit waren, die waren schon anders.“

- O-Ton Dörte:

„Also ich hab jetzt nicht gesagt, ich möchte FDJler werden, weil ich dazugehören möchte – sondern weil es eben so war. Aber es ist schon so ein Zugehörigkeitsgefühl. Das war dann da, weil das alle gemacht haben.“

**Kurzer Akzent** (Kennzeichnung „wissenschaftl. Hintergrund“)

**Sprecher:**

„Gerade in ländlichen Lebenswelten sind Jugendliche vorherrschenden Szenen und

sozialer Kontrolle verstärkt ausgesetzt und deshalb auf die Einbindung in Cliques angewiesen. Soziale Beziehungen sind abhängig von der Anpassungsfähigkeit gegenüber Restriktionen der Erwachsenen oder der Gesellschaft im Allgemeinen.“ - Ralf Leßmeister, Fallstudie zum Freizeitverhalten Jugendlicher im ländlichen Raum

**Lydia:** „Aber, *wenn* man so eine Gemeinschaft hatte, dann konnte man es sich da auch ganz gut einrichten, oder? Im Schutz dieser Gemeinschaft sozusagen, da waren immer wieder so kleine Fluchten möglich.“

**Christine:** „So Mini-Rebellionen.“

- O-Ton Meike:

„Meine Oma war sehr katholisch, die hat auch so Dinge gesagt, wie wenn man vor einer Mutter Gottes pfeift, als Mädchen, dann weint die. So abergläubisch. Meine Schwester, ganz taff, die hat das gemacht und gemeint, da kommt nix.“

- O-Ton, Kerstin:

„Wir haben es ja auch erst, wenn wir in der Schule waren angezogen, das FDJ-Hemd, oder das Halstuch dann schnell umgebunden, wenn man denn reinkam.“

**Sprecher:** Kerstin, Jahrgang 1972, aus Gadebusch.

- O-Ton Kerstin, weiter:

„Und sobald der Unterricht zu Ende war, ganz schnell wieder aus, nicht?“

**Sprecher:**

1980er-Jahre. In der Bundesrepublik gehen die ersten privaten Fernsehkanäle auf Sendung. Boris Becker gewinnt das Tennisturnier von Wimbledon, Katarina Witt gewinnt die Weltmeisterschaften im Eiskunstlauf. Erich Honecker besucht Helmut Kohl. Neue Deutsche Welle und Modern Talking, Punk und New Wave.

**Lydia:** War die DDR ein Thema?“

**Christine:** „Kaum. Ich kann mich auch nicht erinnern, dass die irgendwie wichtig gewesen wäre, in der Schule nicht und sonst auch eher nicht.“

- O-Ton, Mark:

„Das war sehr weit weg, wir waren ja selbst hinter einer Grenze, einer imaginären.“

**Sprecher:** Mark, Jahrgang 1973, in Buchen geboren und aufgewachsen.

- O-Ton Mark:

„Das kam dann erst mit dem Mauerfall und den Eltern vor dem Fernseher, das überwältigende Gefühl, was da passiert und was es für die ganze Welt bedeutet.“

- O-Ton, Meike:

„Ich hab da immer so mitgelitten, wenn das in den Nachrichten kam, dass da jemand durch den Kanal kam und geflüchtet ist und ich hab das auch immer gefragt, kommt die weg, die Mauer, kommt die überhaupt mal weg?“

- O-Ton, Kerstin/Lydia:

L: „Hat Dich der Westen damals interessiert?“

K: „Klar hat einen das interessiert. Wenn einer mal eine ‚Bravo‘ hatte, die ging durch alle Hände. Westfernsehen haben wir ja auch gekuckt, die Werbung! Was es da alles zu kaufen gab! Wir waren ja auch im Intershop, ohne dass wir Westgeld hatten, nur um zu gucken.“

**Christine:** „Bei uns war es die große Schwester von einer Freundin – die hat damals in den USA gelebt: Und wir haben immer auf ihre Besuche gewartet, die hatte nämlich Ahnung von allem: Musik, Klamotten, alles das. Davon ist ja sonst auch nichts bis Buchen gekommen, die ganze Popkultur der 80er hätten wir da komplett verpasst.“

**Lydia:** „Mit Kerstin zusammen hab ich damals auch extra nähen gelernt.“

- O-Ton, Kerstin:

„Weil alles gleich aussah! Wenn Du an unsere Jugendweihe denkst, bei den Jungs: Die letzte Reihe sah absolut identisch aus, dieselbe Hose, dieselbe Jacke, dasselbe Hemd, weil es nicht so viel gab. Es gab nur diese eine Jacke für die ganze Stadt und alle liefen mit dieser Jacke rum.“

### **Sprecher:**

„In einem bisher nicht dagewesenen Maße griffen die Anfang der 1970er-Jahre in der DDR Geborenen mit ihren Wertehorizonten über die DDR hinaus. Dieser Ausgriff wurde vor allem über den Konsum von Medien vermittelt, die ihnen ein bis dahin nicht gekanntes Ausmaß der Partizipation an der westlichen Kultur ermöglichten. Mit ihrer eher hedonistischen und unpolitischen Ausrichtung lebten sie in Konvergenz mit ihren Altersgenossen in der Bundesrepublik.“ – Thomas Ahbe und Rainer Gries: Die Generationen der DDR und Ostdeutschlands.

- O-Ton Frank:



„Meine erste Platte, da musste ich nach Mosbach trampen, die gab es halt hier nicht. Wir hatten einen Elektro-Weigand und der hat ein paar Kassetten gehabt, leere Kassetten – ja hab ich viele leere Kassetten gekauft um dann die Platten aufzunehmen. Und für mich, ich spiel ja Gitarre, da willst einfach mal einen Satz Saiten holen oder ein Plektrum, das gab es halt nicht.“

- O-Ton Meike:

„Filmmaterial, das hat mir ganz stark gefehlt, davon hab ich noch nie gehört, von französischen Regisseuren und so, da war ich echt im Hintertreffen.“

- O-Ton Mark:

„Die gefühlte Grenze war so etwas wie ein 30-Kilometer-Radius rundherum, weil in die eine Richtung gab es Tauberbischofsheim, in die andere Mosbach – das sind jetzt keine Weltstädtchen, ab so 30.000 Einwohner – und da gab es ein besseres Angebot an Einkaufsmöglichkeiten und auch mal eine Disko.“

- MUSIK:

„Wir können bis an unsere Grenzen gehen – hast Du schon einmal drüber hinweggesehen.“

**Lydia:** „Jetzt im Rückblick wirkt das alles so lustig, ja? Diese absurden Zwänge, die kleinen Fluchten, das Arrangieren mit dem Mangel... Und das hat natürlich auch alles dazu beigetragen, dass so ein Gemeinschaftsgefühl überhaupt entstanden ist.“

**Christine:** „Das hatte aber schon auch eine Kehrseite.“

**Lydia:** „Auf jeden Fall! 'Dazugehören *wollen*'“ war oft gar nicht so einfach zu trennen von „'dazugehören *müssen*'.“

- O-Ton, Dörte:

„Weil das auch so eine politisch motivierte Geschichte war, denk ich mal. Ich bin als ziemlich guter Schüler auch oft ausgezeichnet worden. Und ich bin auch im Zuge solcher Auszeichnungen mal in Prag gewesen, ich hab ne Reise nach Ungarn geschenkt bekommen und wir waren in Moskau. Also ich bin schon rumgekommen, wahrscheinlich deutlich mehr als andere Kinder meines Jahrgangs. Insofern hatte ich nie das Gefühl, ich bin eingesperrt und kann nicht raus. Den Eindruck hatte ich nie.“

- O-Ton, Manja:

„Ich hatte das Glück, dass ich im Osten da rausfallen durfte, weil wir einen Ausreiseantrag hatten. Ich musste diese Spielchen nicht mitmachen und ich habe

diese Rolle genossen, dass ich da nicht mitmachen muss, in diesem Einheitsbrei. Und sogar da stehen konnte und sagen konnte: Ich mach hier nicht mit.“

**Sprecher:**

Manja, Jahrgang 1973. Aufgewachsen in Großenhain, Sachsen, 1989 nach Buchen, Odenwald ausgereist.

- O-Ton Manja, weiter:

„Und im Westen hast du keine Möglichkeit gehabt zu sagen, ich mach nicht mit, dann warst du irgendwie auffällig, also es war nicht gut. Im Osten war es gut, im Westen nicht, das war mein Problem. Dort hast du keinen gefunden, der das gut findet, wenn du aus der Rolle fällst, mit was auch immer.“

**Sprecher:**

1980er-Jahre: Demonstrationen gegen Atomraketen in der BRD. Hausbesetzer in West-Berlin, Randalie in der Hamburger Hafenstraße. Umweltbewegung. Michael Gorbatschow. 90.000 Mitarbeiter im Ministerium für Staatssicherheit, mehr als 100.000 inoffizielle Spitzel. Tote an der innerdeutschen Grenze. Tausende Anträge auf Ausreise aus der DDR jährlich. Glasnost und Perestroika.

**Christine:** „Ich war so unpolitisch unterwegs, das frustriert mich im Nachhinein richtig. Eigentlich erst Anfang der 90er nicht mehr, als die Lichterketten-Zeit losging. Demos gab es bis dahin in Buchen eh nicht. Nur Fasnacht-Umzüge. Auch politisch. Irgendwie.“

**Lydia:** „Ich würde das auch sagen: Ich war unpolitisch. Obwohl das natürlich Quatsch ist, weil: Eine DDR-Kindheit war ja total durchtränkt, von Politik. Aber das habe ich nicht richtig ernstgenommen. Das frustriert mich auch, ja – mehr noch: Ich schäme mich manchmal richtig dafür, dass ich so wenig hinterfragt hab.“

**Christine:** „Naja – so ernsthaft hinterfragt haben wir ja auch nichts. Es ging oft nur um das Sich-Aufbäumen innerhalb der kleinen Gemeinschaft Buchens.“

- Musik: Aktion Sägewerk

O-Ton Mark / Frank:

„Ich war schon ein bisschen der bunte Vogel und wurde belächelt, weil man ist dann aus der Reihe getanz. Meine Haare waren lang, so pagenmäßig.“ / „Ich hatte Ohringe, war vielleicht jetzt optisch nicht so der Bilderbuch-Ministrant,, da ist schon Druck aufgekommen aufgrund der Tatsache, dass ich jetzt nicht so in das Raster reinpasse.“

**Lydia:** „Was war eigentlich dieses Raster genau, in Buchen?“

**Christine:** „Das war uns oft selbst gar nicht so klar.“

- O-Ton, Manja:

„Im Westen waren die Grenzen nicht offiziell, die waren nicht kommuniziert, die waren halt einfach unter der Decke und denen hattest du zu folgen.“

**Christine:** „Es gab einfach so ungeschriebene Gesetze, Verhaltenscodes, die natürlich was mit dem Katholisch-Sein zu tun hatten, aber nicht nur: Wer nicht ordentlich aussah, wo es zu Hause mal nicht so lief, weil die Eltern vielleicht getrennt waren – wenn es das überhaupt gab – oder sogar mal jemand alleinerziehend – das war: unpassend. Gut war: ein ordentliches Zuhause, Eltern in guten Jobs, die ‚richtigen Kreise‘, vielleicht ein Engagement in der Kirche oder Stadt.“

**Lydia:** „Es war bestimmt auch niemand offen schwul oder lesbisch, oder? In Gadebusch jedenfalls nicht.“

**Christine:** „Ja – und wenn, dann hat man eben nicht drüber gesprochen! Ich durfte über so vieles nicht reden als Kind: Was die Eltern gewählt haben oder wenn es zuhause Streit gab – über Geld wurde auch nicht gesprochen. Immer hieß es: Das bleibt aber in der Familie, damit das Bild nach außen stimmt.“

- O-Ton Manja:

„Ich will nicht, dass das einer sieht, dass es einer beurteilt und erzählt: Oh, die macht jetzt gerade wieder das. Das fand ich das Schlimmste.“

**Lydia:** „Ja. Bei uns in Gadebusch hieß das: Dass wir gestern ‚Wetten dass...!‘ gesehen haben, darüber kannst Du mit *Freunden* reden – aber das erzählst Du bitte nicht in der Schule, ja?“

**Christine:** „Ja! Es gab schon eine Art von ‚Sprachregelungen‘. Um eben einer bestimmten Norm zu entsprechen – in Buchen auch.“

**Lydia:** „Und was ist passiert, wenn man bei euch da nicht mitgemacht hat?“

**Christine:** „Das war schon so ein diffuses Gefühl von Anders-Sein, weil man nicht richtig passt.“

- O-Ton, Christian:

„Dann versucht man zwangsmäßig den Style mitzufahren, und dieselben Themen, aber dann stellt man fest, das ist mir zu eingefahren, zu rigide, das will ich nicht, das bin ich nicht!“

- Musik: Sandow – „Er ist anders“

„...Er ist anders als all die andern. Und er will – auch anders sein...“

- O-Ton Christian:

„Ich glaube, die Ausgrenzung war nicht so krass. Bestimmt nicht. Aber es gab ganz klar, es gab ein ‚Die und Wir‘. Wenn ich an Freunde denke, die ihre Geschichten von ihrer Jugend in der DDR erzählen, dann kann man da schon von Diskriminierung auch sprechen, die hatten massive Nachteile und das gab es bei uns nicht.“

- Musik: Sandow – „Er ist anders“

„...seine Haare stehn wie Messer vor, ein Kristall frisst sein Ohr. Seine Kleidung ist extravagant. Ihn hätte ich nie erkannt...“

- O-Ton, Holger:

„Ich saß in der Schule, ich trug sogar FDJ-Hemd. Aber ich habe auch mein Kreuz – obwohl ich nie zur Kirche gegangen bin, als Zeichen des Protestes und des New Wave – über dem FDJ-Hemd getragen. Und zehn Minuten nachdem die Stunde angefangen hat, stand die Direktorin in der Klasse und sagte: Holger! Sofort in mein Büro! Und dort hatte ich mich zu erklären.“

### **Sprecher:**

Holger, Jahrgang 1972, aus Gadebusch. Pionier, FDJler – und Punk.

- O-Ton Holger/Lydia:

H: „Du durftest nicht einfach deine Weltanschauung mit dem Staat verknüpfen. Nur den Staat durftest du nach außen präsentieren. Nicht dich selbst. Da gab es einen bei uns in der Klasse, der hat aufgrund seiner kirchlichen Erziehung die Jugendweihe verweigert – und von dem Moment an hatte er keine Chance mehr, irgendwas zu erreichen. Das war ein ganz einschneidendes Erlebnis, wie jemand – heute würde man sagen rausgedisst wird aus der Gesellschaft.“

L: „Wie hast du dir deine Zukunft in der DDR vorgestellt?“

H: „Ganz grau. Meine Zukunft war diktiert, ich wollte eigentlich Tontechniker werden. Wurde mir aber sehr früh klargemacht: Das wirst du nicht. Du wirst nicht studieren. Die Partei kam zu mir, hat mich dazu verdonnert quasi, länger zur Armee zu gehen. Zehn Jahre, als Mechaniker auf einem Schnellboot, im Maschinenraum. Also unter Deck, möglichst weit weg von der Zivilgesellschaft.“

**Lydia:** „So. Jetzt sind wir doch an einer Grenze angelangt.“

**Christine:** „Die Konsequenzen, die Ausschere oder Abweichen hatte, die waren verschieden. Im Westen hat man Freunde verloren, war isoliert. Aber es gab immer die Option, woanders hinzugehen, in eine größere Stadt zum Beispiel.“

**Lydia:** „Ja. Die gab es im Osten nicht – da wurde es ja auch in den Großstädten irgendwann eng für die, die sich nicht unterordnen wollten. Und im schlimmsten Fall landete man im Gefängnis.“

- O-Ton Holger: (28:17)

„Dass es dann anders gekommen ist und ich dann auf einmal die Welt sehen konnte und ich machen kann, was ich möchte - damit hätt ich nie gerechnet.“

**Sprecher:**

125.000 Ausreiseanträge bis Juli. Im August fliehen Hunderte DDR-Bürger in die westdeutschen Botschaften in Ost-Berlin, Prag und Budapest. Anfang September erlaubt Ungarn allen DDR-Bürgern die Ausreise in ein Land ihrer Wahl, bis Monatsende fliehen 30.000 in den Westen. Am 7. Oktober feiert die DDR-Staatsführung den 40. Jahrestag der DDR. Einen Monat später fällt die Mauer.

**Lydia:** „Ja. Und auf einmal haben wir nicht mehr links und rechts der Grenze gelebt. Nicht mehr die einen ‚hinter dem eisernen Vorhang‘ und die anderen in Freiheit.“

**Christine:** „Nein – auf einmal lebten wir alle im gleichen Land, mit den gleichen Regeln und Gesetzen und Normen. Obwohl sich in der Hinsicht für uns ja nicht so viel geändert hat, eigentlich gar nichts.“

**Lydia:** „Für uns eigentlich alles. Wir hatten auf einmal Möglichkeiten, die wir in der DDR niemals auch nur in Erwägung gezogen hätten. Andererseits – wir haben natürlich schon auch gefremdelt! Diese ungeschriebenen Verhaltenscodes im Westen, von denen wir vorhin gesprochen haben – die mussten wir ja erstmal für uns, ja: entschlüsseln.“

**Christine:** „Und damit standen wir dann doch alle wieder vor der gleichen Frage – oder? – einfach, weil wir zu der Zeit in einem Alter waren, in der man sich ins Erwachsenenleben aufmacht. Und ohnehin überlegen muss, was man für Möglichkeiten hat.“

**Lydia:** „Wo man eigentlich hin will. Und was einem wichtig ist.“

**Christine:** „Zu welchen Zugeständnissen man bereit ist – für Karriere oder Familie.“

**Lydia:** „Und: Welche Grenzen man nie wieder akzeptieren wird.“

- O-Ton, Manja/Christine:

C: „Wovon hast Du geträumt?“

M: „Dass ich groß bin, endlich groß bin, endlich erwachsen, endlich da weg.“

**Sprecher:**

Manja. Von Großenhain nach Buchen, von dort nach Heidelberg, schließlich nach Berlin.

- O-Ton, Dörte:

„Ich glaube, dass ich, wenn es die Wende nicht gegeben hätte, doch schon ziemlich angepasst geblieben wäre.“

**Sprecher:**

Dörte. Nach dem Abitur kurze Zwischenstation in Lübeck, seither wieder in der Nähe von Gadebusch.

- O-Ton, Dörte, weiter:

„Auch mit dem Bewusstsein, da nicht so ins Hintertreffen geraten zu wollen. Schon den Weg, den man sich irgendwie so angepeilt hat, auch gehen zu wollen. Und eben nicht sozusagen im Widerstand landen zu wollen, mit allen Konsequenzen, die das gehabt hätte.“

- O-Ton, Christian:

„Ich hab irgendwann festgestellt: Ich bin gar nicht so christlich, wie die mich gerne hätten, das war auch einer der Gründe, dass ich dann weg bin.“

**Sprecher:**

Christian. Früher Odenwald, heute: Kopenhagen. Dazwischen Heidelberg, Berlin, Kalkutta.

- O-Ton, Holger:

„Die Grenze meines Rebellentums war, dass ich dann doch versucht hab, irgendwie mich so durch das System zu schlingern, dass ich eben nicht in einem Gefängnis wie Bautzen, Jugenduntersuchungsgefängnis, lande. Ob der Staat es geschafft hätte, mich total konform zu bügeln, weiß ich nicht. Schwer zu sagen.“

**Sprecher:**

Holger. Aus Gadebusch. Lehre in Schleswig-Holstein, dann Indien – und doch noch

ein Studium in Hessen. Heute in Berlin. Mark lebt jetzt in München, Meike – nach einigen Jahren im Norden – wieder in Walldürn. Frank ist nie von dort weggegangen.

- O-Ton, Frank:

„Durch die ganze Vereinsarbeit war ich hier schon relativ zufrieden. Wirklich zu sagen: Okay, ich hab die Schnauze voll von dieser konservativen Gegend und diesem eingefahrenen Strukturen – nein, das kann ich nicht sagen.“

- O-Ton Kerstin: (00/52:13)

„Also wenn man sich damit nicht irgendwann abfindet, ist man sein Leben lang unglücklich. Und immer nur auf der Suche. Irgendwann sollte man schon einsehen, wie weit es geht, was man kann und irgendwo ist Schluss. Das hat auch nichts mit DDR zu tun, sondern - was man aus seinem Leben gemacht hat.“

**Christine:** „Und wie war dein Weg?“

**Lydia:** „Abi in Gadebusch, Lehre in Lübeck, Studium in Berlin. Seither lebe ich hier. Und deiner?“

**Christine:** „Ich wollte immer weg und bin auch nach dem Abi sofort weg. Zum Studium nach Hamburg und Spanien, dann Berlin. Und ich hier bin ich auch.“

**Lydia:** „Hier sind wir.“

Schlussmusik